

Porsche hilft der Feuerwehr

Winnenden Das Löschen brennender E-Autos stellt eine große Herausforderung dar.

Gleich dreimal hatte es in der Nacht auf Sonntag im Rems-Murr-Kreis gebrannt. Und bei einem der Feuer zeigt sich wieder einmal, welche Herausforderung ein brennendes Elektroauto für die Einsatzkräfte darstellt: Um kurz nach 1 Uhr brannte in Winnenden-Birkmannsweiler ein Citroën Berlingo mit einer Lithium-Ionen-Batterie. „Das war für uns der erste Brand eines Elektrofahrzeugs“, berichtet ein Sprecher der Winnenden-Feuerwehr. Der Akku des Citroën habe sich weiter erhitzt, es habe die Gefahr einer Kettenreaktion bestanden.

Um sie zu bannen, brauchte es eine Kühlung. Die brachte ein Spezialcontainer der Porsche-Werkfeuerwehr, der in rund 90 Minuten von Stuttgart-Zuffenhausen gebracht wurde. Das Auto wurde in den gefluteten Container gehoben – „das Fahrzeug muss jetzt bis zu drei Tage komplett unter Wasser bleiben“, so der Sprecher.

Über eigene sogenannte Abrollbehälter Hochvolt verfügt keine der Feuerwehren im Landkreis. Bislang arbeiten sie daher in solchen Fällen eng mit den Werkwehren von Daimler und Porsche zusammen. Laut einem Sprecher des Landratsamts ist aus heutiger Sicht auch nicht geplant, Spezialcontainer zu beschaffen: „Im Fall der Fälle hätten wir auf normale Absetzmulden schnellen Zugriff.“ Im Nachbarlandkreis beurteilt man das offenbar anders: Ludwigsburg wird bis zum Jahr 2020 zwei der Spezialbehälter beschaffen. Die Berufsfeuerwehr in Stuttgart ist im Ernstfall ebenfalls auf den Porsche angewiesen. Im Augenblick gebe es auch keine Pläne, eigene Abrollbehälter Hochvolt anzuschaffen, teilte der Pressesprecher mit.

Im Fall des brennenden Autos ist die Polizei sicher, dass es absichtlich angezündet wurde. „Es gibt entsprechende Zeugenhinweise“, sagt ein Polizeisprecher. Genaueres will er aus ermittlungstaktischen Gründen nicht verraten.

Kurz berichtet

Ostfildern

Kleinkind wird schwer verletzt

Bei einem Unfall am Dienstag ist ein kleines Kind schwer verletzt worden. Eine 67-jährige VW-Fahrerin hielt um 13.15 Uhr in einer Straße in Ostfildern-Scharnhausen (Kreis Esslingen) an und ließ zwei Mitfahrerinnen sowie zwei Kinder im Alter von sieben und zwei Jahren aussteigen. Anschließend fuhr die Frau wieder an, um sich einen Parkplatz zu suchen. Unbemerkt war der zwei Jahre alte Junge zum Fahrzeug zurückgelaufen und hielt sich an der Tür fest, da er vermutlich mitfahren wollte. Durch das anfahrende Auto wurde das Kind umgerissen und mitgeschleift. Der Junge wurde vom Rettungsdienst in eine Kinderklinik gebracht. sas

Bonlanden

Filderklinik gut bewertet

Laut einer Studie des Instituts der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ gehört die Filderklinik in Bonlanden (Kreis Esslingen) zu den besten zehn Kliniken in Baden-Württemberg. Dies gilt für die Kategorie 150 bis 300 Betten. Sie liegt zudem im oberen Viertel des allgemeinen Rankings der deutschen Krankenhäuser. Die Studie berücksichtigt auch Patientenbewertungen, heißt es in einer Mitteilung der Klinik. Nikolai Keller, der Geschäftsführer der Filderklinik, konkretisiert: „Bei den Akutkrankenhäusern im Land liegen wir im Vergleich zu anderen Kliniken mit vergleichbarer Bettenanzahl auf Platz 3, in der Region Stuttgart sogar auf Platz 1.“ sas

Kreis Ludwigsburg

Falsche Polizisten rufen an

Das Ludwigsburger Polizeipräsidium registriert wieder einen deutlichen Anstieg von betrügerischen Anrufen durch falsche Polizeibeamte. Die Täter wenden sich an ältere Menschen und verkünden etwa die schockierende Nachricht, der Sohn oder die Tochter habe einen schweren Unfall gehabt. Um eine angeblich drohende Haft der Angehörigen abzuwenden, werden die Opfer aufgefordert, große Bargeldsummen oder Wertgegenstände zur Abholung bereit zu halten. Die Polizei warnt vor dieser Betrugsmasche: „Die echte Polizei wird niemals Bargeld oder Wertgegenstände fordern.“ Ihr Tipp: Die richtige Polizei verständigen! bin

Kontakt

Region/Baden-Württemberg

Telefon: 07 11/72 05-13 11
E-Mail: region@stzn.de

Hacker kommen oft aus den eigenen Reihen

Sicherheit Jeder dritte Angriff auf das IT-System von Firmen geschieht durch eigene oder ehemalige Beschäftigte. Oft aus Versehen, nicht selten aus Frust. „Sich dagegen zu schützen ist ganz schwer“, sagt Philippe Baumann von der Böblinger Firma Integratio. Von **Artur Lebedew**

Am 26. Juni 2017 steht eine Herrenberger IT-Firma vor einem Scherbenhaufen. Auf einmal geht nichts. Keine Internetverbindung, kein Kontakt zu den Rechenzentren, auch die Seiten der Kunden sind plötzlich offline. Was die Geschäftsführung zunächst als einen technischen Defekt mit immensen Kosten einstuft, entwickelt sich im Verlauf einiger Tage zu einem Horrortrip. Plötzlich wird der Mailverkehr ausgeknipst. Unter den Mitarbeitern herrscht Verunsicherung, ein Gefühl der Ohnmacht, wie es später heißt. Nutzer, die auf die Webseite des Unternehmens zugreifen, landen auf einer Pornoseite.



Foto: factum/Simon Gramille

„Nicht immer steckt dahinter ein Mensch mit böser Absicht.“

Philippe Baumann, IT-Experte

Wenn man von Hackerattacken spricht, ist die Rede in den meisten Fällen von dubiosen Banden oder Personen im Staatsauftrag. Dabei geht von sogenannten Innetätern eine höhere Gefahr aus, da ihre Angriffe „größere Aussicht auf Erfolg“ haben, wie es das für IT-Sicherheit zuständige Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik einstuft. Nicht selten hätten Cyber-Angreifer „bereits Zugang zu internen Ressourcen einer Organisation“ und könnten deshalb „Schutzmaßnahmen und Schwachstellen über einen langen Zeitraum analysieren“.

Laut einer Studie der Unternehmensberatung Goldmedia erfolgt jeder dritte Angriff auf Unternehmen in Baden-Württemberg durch aktuelle oder aber ehemalige Mitarbeiter. „Nicht immer steckt hinter einem Innetäter ein Mensch mit böser Absicht“, sagt Philippe Baumann von der IT-Firma Integratio in Böblingen. Baumann berät schon seit Jahren Mittelständler aus der Region, wie sie sich gegen Angriffe schützen können und was sie tun sollten, wenn Maschinen und Systeme nach Hackerangriffen wie von Geisterhand bewegt werden.

Unaufmerksames Surfen im Netz, unbedachtes Aufrufen von Mails mit gefährlichem Inhalt – es gibt sie immer noch, oder vielleicht gar, wie Baumann vermutet, immer mehr Situationen, wie Mitarbeiter versehentlich zu Handlangern von Tätern werden und Schadsoftware herunterladen, die sich tief im Unternehmenssystem einnistet. „Etwa jeder zehnte Angriff von Mitarbeitern aber ist willentlich gefährlich“, vermutet der Experte. Die



Fast jeder dritte Hackerangriff ist auf eigene Mitarbeiter zurückzuführen. Ein Grund: Sie verfügen über Zugangsdaten und kennen die Organisation. Foto: dpa/Lino Mergeler

50 MILLIARDEN EURO SCHADEN IM JAHR DURCH HACKER

Angriffe Etwa jedes sechste kleine und mittelständische Unternehmen in Baden-Württemberg gibt an, in der Vergangenheit von Hackern attackiert worden zu sein. Das ist das Ergebnis einer Umfrage der Unternehmensberatung Goldmedia. Die Dunkelziffer ist aber immens. Fast jede zweite Attacke wird nur entdeckt, weil Mitarbeiter

zufällig darauf stoßen. Fast ein Drittel der Firmen kann nicht sagen, von wem, wann und wie sie angegriffen worden ist.

Ausfall Bei etwa 40 Prozent der kleineren Unternehmen bis 500 Mitarbeitern führen die Hackerattacken auf Produktionsketten zu Ausfallzeiten von acht oder mehr Stun-

den, wie eine deutschlandweite Studie der IT-Firma Cisco festhält. Größere Unternehmen seien in der Regel besser dagegen gewappnet.

Verlust Den Schaden für die deutsche Wirtschaft insgesamt beziffert das Beratungsunternehmen Deloitte auf etwa 50 Milliarden Euro pro Jahr. Tendenz steigend. lwa

Gründe dafür können sehr unterschiedlich sein. Mal wollen Mitarbeiter eigene Fehler vertuschen und manipulieren Daten. Mal kopieren sie Projekte oder löschen Verträge, wenn sie zur Konkurrenz wechseln. In manchen Fällen sind sie einfach frustriert.

Auch der Angriff auf die Herrenberger Firma erfolgte durch einen Innetäter, wie sich eineinhalb Jahre später im Amtsgericht in Böblingen bewahrheitet. Monate vorher hatte sich die Firma von dem Mitarbeiter, der als Systemadministrator gearbeitet hatte, getrennt. Ein halbes Jahr später rächte sich der Computerexperte auf seine Weise. Über einen VPN-Zugriff er auf einen Systemaccount der Fir-

ma zu, den er als Mitarbeiter modifiziert hatte. Von diesem aus löschte er andere Zugänge und startete die Attacken.

„Sich gegen Angriffe frustrierter Mitarbeiter zu wehren ist ganz schwer“, sagt Philippe Baumann. Angestellte, ganz gleich, ob sie als Manager auf Verträge zugreifen oder als Computerexperten über Passwörter verfügten, könnten Firmen auf unterschiedliche Art Schaden zufügen. In der Regel herrscht zwischen Angestellten und dem Unternehmen ein natürliches Vertrauen und eine Art Kontrolle, so dass Angriffe auf die zuständige Person zurückgeführt werden können. Nur: Was tun, wenn das Vertrauen bröckelt? Bekannt sind noch die Fernsehbilder im Zuge der

Finanzkrise vor zehn Jahren, als Banker mit Schuhkartons in den Händen in Anzügen auf Straßen herumirrten. Um mögliche Frustattacken zu vermeiden, wurden sie von den Banken nach ihrer Entlassung gleich aus dem Büro auf die Straße geführt. Bei Mittelständlern ist ein solches Verhalten nur schwer vorstellbar. Bekannterweise pflegen Familienunternehmen einen guten Draht zu ihren Mitarbeitern. „Das hilft sicherlich“, sagt Baumann. Vor Angriffen seien allerdings auch diese Firmen nie gefeit.

Vor allem größere Unternehmen, Banken und Versicherer sind sich des Risikos durch eigene Mitarbeiter bewusst. Computerprogramme, die Veränderungen im Netzwerk aufzeichnen und Handgriffe auf bestimmte Personen zurückführen, sind daher oft Standard. Trotzdem fühlen sich neun von zehn Unternehmen für Angriffe von Innetätern anfällig, wie die Studie mit dem Titel „Insider Threat“ eines US-amerikanischen IT-Unternehmens belegt.

Die Hackerattacke auf die Herrenberger Firma konnte letzten Endes aufgeklärt werden, auch weil der Angreifer vergessen hatte, Ordner auf seinem Computer zu löschen, die auf den Angriff hinwiesen. Für die Herrenberger Firma wurde es dennoch sehr teuer: Der Schaden belief sich auf 2,8 Millionen Euro.

Kaderschmiede für Kommunen

Weiterbildung Tatjana Riedinger besucht die neue Verwaltungsschule in Backnang – und ist begeistert vom „Input“. Von **Martin Tschepe**

Als kleines Mädchen hatte Tatjana Riedinger einen eher ungewöhnlichen Berufswunsch. Die mittlerweile 27-Jährige aus Aspach (Rems-Murr-Kreis) wollte damals unbedingt Altenpflegerin werden. Die Uroma sei daran schuld gewesen, sagt sie und lächelt. Die Besuche mit der Familie in einem Altenheim in Marbach habe sie als sehr schön in Erinnerung. Es sei toll gewesen, den alten Menschen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern, sagt sie. Das ist länger her. Alles kam ganz anders.

Tatjana Riedinger wäre sicherlich eine gute Altenpflegerin geworden und hätte vermutlich längst einen Leitungsposten in einem Heim. An diesem Tag im August sitzt sie aber in einem Besprechungsraum im dritten Stockwerk des Landratsamts in Waiblingen und erzählt – von ihrer Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten bei der Gemeinde Affalterbach, vom Wechsel zur Gemeinde Leutenbach, wo sie als Personalsachbearbeiterin tätig war, vom neuerlichen Wechsel zum Landratsamt und von ihrer Ausbildung zur Verwaltungsfachwirtin an der nagelneuen Bezirksschule des Gemeindetags Baden-Württemberg in Backnang. Diese Dependence der Verwaltungsschule Karlsruhe ist kürzlich im Gebäude der Volkshochschule Backnang eröffnet worden.

Tatjana Riedinger gehört zum ersten Ausbildungslehrgang, der im Herbst 2020 endet. Verwaltungsfachwirte hätten beste Chancen, gut bezahlte Jobs zu bekommen und intern aufzusteigen, sagt Martina Keck, die Pressesprecherin des Landratsamts. Auch die Behörden im Land bekämen den Fachkräftemangel längst zu spüren. „Wir wollen gute Leute fördern.“

Gute Leute wie Tatjana Riedinger. Verwaltung, sagt Tatjana Riedinger, sei ihr Ding. Die Eltern hatten eine Firma für Raumaussstattung, sie habe der Mutter oft im Büro geholfen. Später habe sie im Büro eines Automobilzulieferers und bei der Gemeinde Affalterbach als Praktikantin ins Arbeitsleben reingeschnuppert und herausgefunden: Das ist es! Die Arbeit im Büro sei eine „Mischung aus Strukturierendem und immer neuen Herausforderungen“. Ihr sei nie langweilig, und das Team, in dem sie arbeite, sei toll.

Bereits beim Einstellungsgespräch für den Job in der Personalverwaltung des Landratsamts sei ihr gesagt worden, sie möge sich doch um die Weiterbildung zur Fachwirtin bewerben – damals gab es aber

die Schule in Backnang noch nicht. Tatjana Riedinger hätte entweder nach Stuttgart oder nach Karlsruhe pendeln müssen.

Mit den ersten Wochen ihres Blockunterrichts in der Murrstadt ist die Schülerin sehr zufrieden. Tatjana Riedinger spricht von „viel Input“. Ihr bleibe allerdings kaum mehr Zeit für Hobbys, es müsse nämlich nebenher ordentlich gebüffelt werden, in erster Linie Gesetzestexte. Auf dem Vorlesungsplan stehen unter anderem das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) und das Kommunalabgabengesetz.

Zu den Dozenten der neuen Bezirksschule gehören auch Mitarbeiter des Landratsamts, zum Beispiel der langjährige Kämmerer Frank Geißler, und mehrere Bürgermeister, etwa Ian Schölzel aus Weissach im Tal und Reinhold Sczuka aus Althütte. Könnte es sein, dass Tatjana Riedinger später selbst mal als Dozentin auftritt? Die Nachschülerin bleibt bescheiden und sagt: „Wer weiß.“

BISHER LANGE WARTEZEITEN

Partner Der Rems-Murr-Kreis, der Gemeindetag und die Volkshochschule haben erreicht, dass Backnang der Standort für die neue Bezirksschule geworden ist. Bis dato, so die Partner, habe die Wartezeit an anderen Schulen mitunter länger als zwei Jahre gedauert.

Landrat Der Kreischef Richard Sigel spricht von „großartigen Perspektiven“ für die Mitarbeiter der Behörden und Kommunen, „trotz der großen Konkurrenzsituation im Ballungsraum Stuttgart“.

Rathaus Der Backnanger Oberbürgermeister Frank Nopper sagt, die Schule sei „ein Gewinn für alle“ – für den Bildungsstandort Backnang, für die Kommunal- und Kreisverwaltungen im Rems-Murr-Kreis und in den Nachbarkreisen, für den Gemeindetag Baden-Württemberg und „vor allem“ für die Mitarbeiter. art



Tatjana Riedinger wollte mal Altenpflegerin werden – es kam anders. Foto: Stoppel



Die Königsnatter aus Backnang ist nun in die Wilhelma umgezogen. Foto: Polizei

Königsnatter auf Baugerüst

Dachdecker entdeckt Schlange

Eine aufregende Begegnung auf einem Baugerüst in Backnang (Rems-Murr-Kreis): Dort ist einem Dachdecker am Montagvormittag einer Schlange mit auffälligen roten, weißen und schwarzen Streifen begegnet. Der Mann habe daraufhin den geordneten Rückzug angetreten, teilt die Polizei mit. Da das Revier über fachkundige Mitarbeiter verfügt, konnte sie schnell Entwarnung geben: Ein Polizist identifizierte das Reptil als ungiftige Königsnatter. Diese gleicht – bis auf die schwarzen Streifen – der giftigen Korallenlennatter. Die Königsnatter, die bis zu zwei Meter lang werden und gut klettern kann, sei entweder ausgebüxt oder ausgesetzt worden, so die Polizei. Eine Streife brachte die Schlange in die Stuttgarter Wilhelma, wo sie nach einem Gesundheitscheck als neue Bewohnerin aufgenommen wurde. anc